

Olga Witt

Ein Leben ohne Müll

**Mein Weg mit
Zero Waste**

**Mit
umfassendem
Know-how
zur Müll-
vermeidung**

Olga Witt
Ein Leben ohne Müll

Olga Witt

Ein Leben ohne Müll

Mein Weg mit Zero Waste

Tectum

Olga Witt

Ein Leben ohne Müll: Mein Weg mit Zero Waste

Tectum Verlag Marburg, 2017

ISBN 978-3-8288-6629-4

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der ISBN 978-3-8288-3843-7 im Tectum Verlag erschienen. Die Printausgabe ist nach dem Cradle-to-Cradle-Prinzip auf umweltfreundlichem Papier, mit mineralölfreien Druckfarben und klimaneutral hergestellt.)

Lektorat: Volker Manz

Illustrationen: Olga Witt

Fotografien: Stephanie Kunde – Kundefotografie, Olga Witt, Claudia Heyer

Redaktionelle Unterstützung: Alena Stephan, Vanessa Lüdde, Alisa Wienand

2017 © Olga Witt

Umschlag: Pongphan Ruengchai © 123RF.com

Dieses Werk wurde durch die Literaturagentur Beate Riess vermittelt.

Besuchen Sie uns im Internet

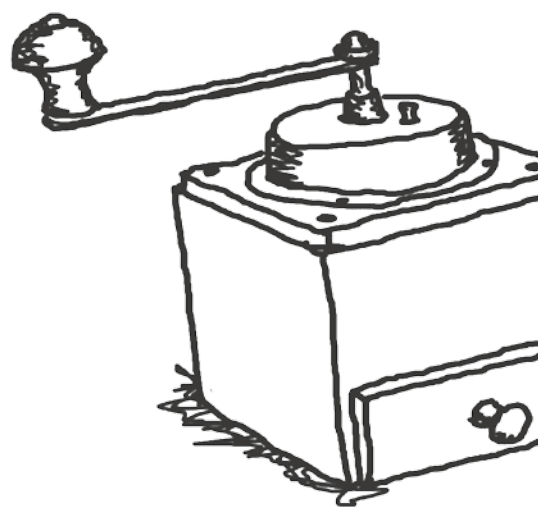
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind

im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.



Inhalt

■ Zuallererst 11

■ Über mich 13

■ Der Mensch und sein Müll 15

■ Und was ist das Problem daran? 19

Abfall gestern und heute 19

Recycling 20

Ressourcen 21

Müll 24

Zero-Waste-Bewegung 25

■ Reduce, Reuse, Recycle 29

■ Wie anfangen? 33

Was würde Oma sagen 34

Erste Schritte – Einwegprodukte 35

■ Lebensmittel einkaufen 45

Anders einkaufen 54

Das kleinere Übel 56

Was einkaufen? 61

Gewürze 65

Einkaufsausstattung 66

■ Selber machen 67

Kochen 73

Problemfall Backen 75

Vegetarisch und vegan 78

Lieferservice 86

Müllfrei to go 87

■ Ist Zero Waste Verzicht? 91

■ Rohstoffe 95

Kunststoff 95

Aluminium 99

Glas 100

Papier und Pappe 101

Textilien 103

Palmöl 106

Seltene Erden 107

■ Reinigungsmittel 109

Inhaltsstoffe 109

Die Crux der Reinigung 112

Reinigungsbausteine 115

Reiniger selbst mischen 119

Waschnüsse und Kastanien 125

Waschverhalten 127

■ Körperpflege 129

Inhaltsstoffe in Kosmetik 129

Alternative Körperpflege 136

Rasur 139

Damenhygiene 140

Ohren 142

Haar 142

Haut 147

Körpergeruch 152

Dekorative Kosmetik 155

Nägel 156

Zero Waste im Alter 157

■ Was ist überhaupt Müll? 161

Der Nutzungskreislauf 163

Reduktion 166

Kleidung 175

Shopping is voting 179

Sonderfall Kompost 181

■ **Lebensmittelverschwendung 183**

Verlustposten 183

Was können wir tun? 186

■ **Nebenwirkungen 193**

Geld sparen 193

Zeitaufwand vs. Zeit sparen 196

Werte gewinnen 197

Keine Angst um das Wirtschaftswachstum 198

■ **Refuse 201**

■ **Büro und Schule 205**

Die Bedeutung von Recyclingpapier 205

■ **Müllfrei gesund 209**

■ **Ich und der Rest der Welt 217**

Zero Waste mit Partner 217

Das Umfeld 219

Gleichgesinnte finden 222

■ **Tradition – der schlimmste Feind 225**

Silvester 226

Karneval 228

Ostern 229

Geburtstags- und andere Feiern 230

Weihnachten 235

■ **Rethink 239**

■ **Links 241**

■ **Endnoten 243**

■ **Galerie 246**

■ **Register 271**

Zuallererst,

denn diese Frage wird jedem, der dieses Buch in die Hand nimmt, unter den Nägeln brennen: Warum bringe ich ein Buch heraus, wenn ich doch eigentlich jedes bisschen Papier einsparen möchte? Die Frage ist durchaus berechtigt, denn immerhin werden dafür eine Menge Holz, Energie und Druckfarbe benötigt.

Wenn dieses Buch allerdings dazu führt, dass jeder, der es in die Hand nimmt und liest, im Jahr auch nur einen gelben Sack weniger vor die Tür stellt, dann hat es sich ökologisch bereits amortisiert. Und genau deshalb habe ich dieses Buch geschrieben und mich dafür entschieden, es auch in Papierform zu veröffentlichen.

Auch wenn es um eine ernste Sache geht, wünsche ich den Leserinnen und Lesern viel Spaß damit – und lasst euch an der Kasse ja keine Tüte geben!

Im Übrigen ist dieses Buch aus 100 Prozent Recycling-Papier und mit mineralölfreien Druckfarben gedruckt.



Über mich

Ich bin Jahrgang 1983, aufgewachsen in einem kleinen Dorf am Rande von Mönchengladbach, der Stadt, die man zwar weltweit kennt, von der aber kaum jemand mehr weiß, als dass dort Fußball gespielt wird. Nach meiner Schulzeit studierte ich in Koblenz, Thessaloniki (Griechenland) und Köln, wo ich schließlich auch blieb. Mein ausgedehntes Studium nutzte ich nicht nur zum Erhalt eines Masterabschlusses in Architektur mit dem Schwerpunkt Energieoptimiertes Bauen. Ich erweiterte meinen Horizont auf zahlreichen Reisen. Nach dem Studium arbeitete ich in einem Architekturbüro und lebte gemeinsam mit meinem Partner im Kölner Süden. So weit, so normal.

Bis die Turbulenzen begannen. Zufällig stolperte ich über den Begriff »Zero Waste«, begann zu recherchieren und merkte schnell: Genau das suchte ich unterbewusst schon lange Zeit, wenn ich vom Einkauf aus dem Supermarkt nach Hause kam. Ich zögerte nicht lange und begann mein Leben zu ändern.

Meine Beziehung sollte die Veränderung nicht überstehen, und wenig später blieb auch meine Tätigkeit als Architektin auf der Strecke. Nichts mehr schien so wirklich zu passen. Ich betrachtete die Welt plötzlich mit vollkommen anderen Augen, und unser ganzes alltägliches Tun kam mir so absurd vor.

Ich kündigte spontan und flog für sechs Monate nach Südostasien, um mich in gebührendem Abstand neu zu sortieren. Nach einem halben Jahr Müllvermeidung glaubte ich, die Einzige auf der Welt zu sein, die das Thema interessierte. Ich hatte keine genaue Vorstellung, was ich dort drüben sollte, ich ließ mich treiben,



führte ewige Gespräche mit Gleichgesinnten und Andersgesinnten und begab mich schließlich auf eine Fahrradtour von Thailand bis nach Vietnam. Immer dabei: Besteck und Tupperdose. Ich freundete mich mit dem Gedanken an, wohl niemals dem Mann zu begegnen, der zu meinem Lebensstil passte. Meine Selbstfindung gab mir auch mit Blick auf eine mögliche Beziehung den Rückhalt, dass mein Glück nicht von einem Partner abhängen würde. In der tiefsten Gewissheit geschah dann das, was normalerweise nur in Hollywoodfilmen passiert: Ich traf den perfekten Deckel für meinen Topf. Ich wollte eigentlich nur mal kurz in Deutschland vorbeischaun, bis ich Gregor kennenlernte. Als wir uns das erste Mal trafen und er mit seinen Kindern das Treppenhaus herunterschaute, wusste ich, dass sich mein Leben verändern würde. Es dauerte keine zwei Wochen, bis ich bei ihnen einzog, keine zwei Monate, bis wir uns verlobten, und genau ein Jahr bis zu unserer Hochzeit. Mittlerweile haben wir die Familie mit weiterem Nachwuchs noch ein wenig vergrößert und arbeiten gemeinsam daran, über Müll und seine Auswirkungen zu informieren und Lösungen zu finden.

Der Mensch und sein Müll

Für die meisten Menschen ist es normal, etwas zu kaufen, es auszupacken und die Verpackung in den Müll zu schmeißen. Dieser Müll wird regelmäßig geleert, in die große Mülltonne vorm Haus. Diese große Mülltonne wird ebenfalls regelmäßig geleert, von der zuständigen Müllabfuhr. Dieses System ist ein Segen für unsere Zivilisation, denn bevor es die Müllabfuhr gab, vergammelte der Müll in den Straßen und führte zeitweise zu katastrophalen hygienischen Zuständen, die Ratten anlockten und ein idealer Nährboden für Krankheiten waren.

Dieser Segen führte aber auch dazu, dass wir jegliches Gefühl dafür verloren, wie viel Müll bei uns eigentlich anfällt. Der Müll ist aus den Augen – und damit auch aus dem Sinn. Tatsächlich betrug das kommunale Abfallaufkommen in Deutschland alleine im Jahr 2013 ganze 617 kg pro Person.¹ Das sind mehr als 1,5 kg Müll pro Tag!

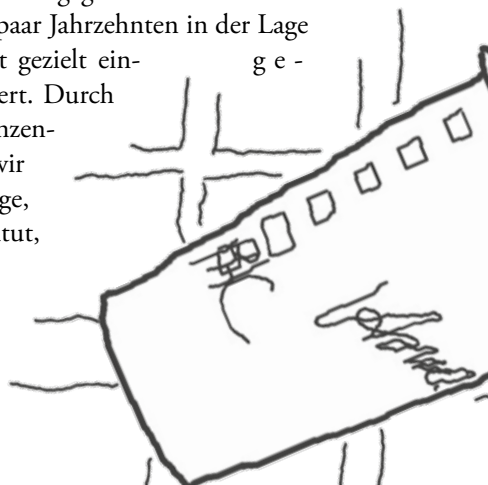
Diese Zahl ist erschreckend hoch, und auf den ersten Blick kaum vorstellbar. Wenn wir jedoch unseren Alltag näher betrachten, wird schnell deutlich, woher der stetig zunehmende Müll kommt: Er ist in hohem Maße an unsere gesellschaftliche Entwicklung gekoppelt.

Wir werden immer gemüthlicher. Ein dauerhafter Trend, der sich perfekt in dem Werbespruch »Zewa – wisch und weg« zeigt. Alles muss praktisch sein und schnell gehen. Kaufen, auspacken, wegwischen, wegschmeißen. Anstatt Kaffeepulver in einen Kaffeefilter zu geben, schieben wir eine Aluminiumkapsel in ein Gerät, das alles vollautomatisch für uns erledigt. Das ist sehr praktisch: kein lästiges Kaffeepulver mehr umfüllen und nachher Krümel von der Arbeitsplatte wegwischen. Es führt allerdings allein in Deutschland zu zwei Milliarden entleerten Kaffeekapseln pro Jahr mit einem Gewicht von 4.000 Tonnen.²

Oft genug ist aber für den Kaffee zu Hause gar keine Zeit und wir trinken ihn lieber unterwegs. Mit Coffee-to-go leert Deutschland ganze 320.000 To-go-Becher in nur einer Stunde. Was kaum einer weiß: Die Pappbecher sind keineswegs nur aus Pappe. Dazu noch einen Schokoriegel in den Mund, mittags eine Plastikschaale Salat vom Supermarkt und abends nach der ganzen Anstrengung Essen vom Lieferservice. Fruchtzwerge, Bonbons, Eis am Stiel, vorgeschnittene Fruchtstückchen – »mit einem Happs sind sie im Mund«. Wir lieben unsere Zwischenmahlzeiten mundgerecht verpackt.

Abgesehen von der Gemütlichkeit führt dies aber auch dazu, dass wir zunehmend all unsere hauswirtschaftlichen Errungenschaften verlernen. Käse mit der Hand zu schneiden bedeutet nicht nur einen gewissen Aufwand, man muss es erst mal lernen, und die Scheiben sehen am Ende alle unterschiedlich aus. So kaufen wir lieber vorgeschnittene Scheiben in der Kunststoffschale, und damit diese nicht aneinanderkleben, kommt noch eine Folie dazwischen. Auch selbst zu kochen ohne Zauberpulver und Fertigpackungen ist für das Gros der Gesellschaft gar nicht mehr möglich. Man lernt es weder von den Eltern noch in der Schule. Gut, dass es Fertiggerichte aus dem Tiefkühlfach und den Lieferservice gibt. So kommt das Essen fertig und warm in der Aluminiumschale mit Serviette vor unsere Haustür.

Weiter kommt die stetige Gier nach Neuem hinzu. Immer das neuste Handy, jede Saison neue Klamotten, das Spielzeug der Kinder muss immer aufregender, größer und toller sein, und die Verwandten überbieten sich gegenseitig mit den Weihnachtsgaben. Auch die Wohnungseinrichtung wird immer kurzlebiger. Mit der Erfolgsgeschichte eines sehr bekannten Möbelhauses kann sich nicht nur jeder neue Möbel leisten, das Möbelstück ist zum Wegwerfartikel verkommen. Passend zu den steigenden Bedürfnissen sinkt die Wertigkeit von dem, was wir kaufen. So halten Kleidung, Elektronik, Haushaltsgegenstände und Co. nur einen Bruchteil der Zeit, die sie noch vor ein paar Jahrzehnten in der Lage waren, ihre Funktion zu erfüllen. Und selbst gezielt ein- gebaute Sollbruchstellen werden von uns toleriert. Durch den steten Überfluss von allem und die grenzenlose Verfügbarkeit von Nachschub verlieren wir zunehmend jede Wertschätzung für die Dinge, die uns umgeben, sodass es uns nicht wehtut, wegzuschmeißen und auszutauschen.

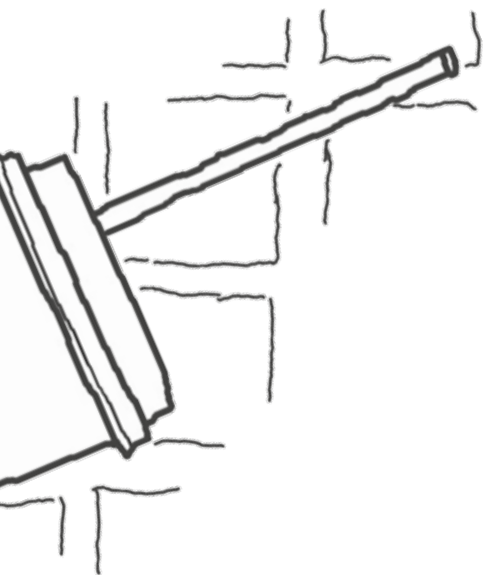


Auch vor Nahrungsmitteln macht diese Entwicklung nicht halt. So landen tonnenweise essbare Lebensmittel im Müll oder vergammeln in den Tiefen unserer Kühlschränke. Wir lassen gedankenlos Reste auf dem Teller liegen, schneiden einen großen Teil essbarer Gemüseteile einfach weg, und ein durchschnittlicher Grillabend endet mit einem Berg an nicht gegessenem Fleisch, mit dem niemand mehr etwas zu tun haben will. So schmeißen wir durchschnittlich 53 kg essbare Lebensmittel pro Person und Jahr einfach weg. Das sind deutschlandweit insgesamt 11 Millionen Tonnen pro Jahr an vermeidbarem Lebensmittelmüll.

Ein letzter Aspekt bei all dem ist die Unachtsamkeit, mit der wir gedankenlos alles annehmen, was man uns in die Hand drückt. Werbegeschenke von Kugelschreibern bis zu Kalendern, Servietten und Strohhalmen. Werbepost und Einkaufskataloge flattern zuhauf in den Briefkasten und erzeugen noch mehr Bedürfnisse, die wir davor nicht hatten. Wir nehmen tendenziell erst mal alles an und schmeißen dann zu Hause weg.

Kurzum, unsere Zeit ist geprägt von Schnelligkeit, praktischer Gemütlichkeit, übertriebener Hygiene, verloren gehenden hauswirtschaftlichen Fähigkeiten und dem Drang nach immer mehr, nach größeren und schöneren Dingen. Das alles gepaart mit unserem vergleichsweise hohen Einkommen ergibt am Ende des Jahres die genannten 617 kg Müll pro Person, Tendenz steigend.

Und was machen wir mit der ganzen gesparten Zeit? Werbefernsehen gucken, das bei uns Verbrauchern stets neue Bedürfnisse schafft, und noch mehr arbeiten, um diese Bedürfnisse dann auch befriedigen zu können.



Und was ist das Problem daran?

ABFALL GESTERN UND HEUTE



Müll anzuhäufen ist dem Menschen eigen, seit er sich entschieden hat, sesshaft zu werden. Die Art des Mülls ist das, was sich seitdem sehr verändert hat. Die ersten Siedler produzierten naturgemäß lediglich Abfälle, die innerhalb kürzester Zeit von der Natur als Nährstoff wieder aufgenommen wurden – also organische Abfälle. In einer dünn besiedelten Welt waren Umwelt- und daraus entstehende Gesundheitsprobleme ausgeschlossen. Mit wachsender Verdichtung und der Herausbildung von städtischen Strukturen wurde dann aber das Müllaufkommen zunehmend zum Problem. Müll, der einfach auf die Straßen gekippt wurde, zog Ungeziefer an und brachte Krankheiten mit sich. Und dennoch war der Müll an sich relativ harmlos, denn in freier Natur wurden auch diese Überreste schnell zu fruchtbarer Erde. Das änderte sich mit der Förderung neuer Rohstoffe, wie zum Beispiel Erdöl, und der Entwicklung von Materialien wie Kunststoff, die biologisch nicht so leicht abgebaut werden. Auch der Einsatz von Chemikalien, die schädlich auf das Ökosystem wirken, veränderten die Qualität unserer Abfälle. Mit der technischen Entwicklung der Menschheit, steigt auch unser Müllaufkommen stetig an. Während wir in unseren Anfängen ein paar Speerspitzen hinterließen, begannen wir später, stetig mehr zu produzieren, um unser Leben zu »erleichtern«, angenehmer und vergnüglicher zu gestalten. Seitdem gilt ein einfacher und logischer Zusammenhang: Je mehr wir uns leisten können, desto mehr kaufen wir und desto mehr entsorgen wir auch wieder. Lediglich eine Sache hat sich in dieser Entwicklung seit ein paar Jahrzehnten deutlich geändert: Während unsere Produkte und Erzeugnisse früher

produziert wurden, um für die Ewigkeit zu halten, werden sie heute produziert, um schnell ersetzt zu werden. Stetiger Austausch unserer Dinge bedeutet aber stetig neuer Müll.

In einem auf Wachstum ausgerichteten System ist ein solcher Austausch notwendig, damit die Produktion nicht ins Stocken gerät, wenn viele bereits alles haben. Aber ist dieses System zukunftsweisend? Ist grenzenloses Wachstum möglich auf einem runden Planeten?



RECYCLING

Wir Deutschen gehören nicht zu den achtlosesten Menschen. Wir trennen fleißig Müll, und die Mülleimer an unseren Straßen bleiben nicht ungenutzt. Wir glauben an unsere Müllabfuhr, an die Straßenreinigung und an das Recycling, und deshalb wiegen wir uns in Sicherheit. Ein Trugschluss! Während für uns das Problem am Mülleimer endet, geht es für die Müllverarbeitungsbetriebe erst richtig los.

Kaum einer weiß, dass nur ein knappes Viertel unseres Plastikmülls wieder stofflich verwertet, also recycelt wird.³ Diese erschreckend geringe Ausbeute hat diverse Gründe. In der Sortieranlage werden die Stoffe mittels Infrarotstrahlung aussortiert. Bei sortenreinem Kunststoff ist das ein sehr effizientes Verfahren. Aber sobald der Joghurtdeckel aus Aluminium in den Joghurtbecher hineingeklappt wird, ist das System überfordert. Zudem kommen immer komplexer werdende Verbundmaterialien und Vermischungen verschiedener Kunststoffsorten in Umlauf. Was aber nicht klar zugeordnet oder getrennt werden kann, wird aussortiert.

Ist die Sortieranlage durchlaufen, kommen die eindeutig zugewiesenen Bestandteile zum Recyclingunternehmen. Bevor dieses mit der eigentlichen Arbeit beginnt, folgt aber erst noch eine weitere Sortierung, um die nötige Reinheit für die Wiederverwertung zu gewährleisten. Erst dann wird der Kunststoff eingeschmolzen und zu Kunststoffgranulat verarbeitet. Dieser Prozess ist aufwendig und teuer – ganz im Gegensatz zu Granulat aus frischem Rohöl, das in direkter Konkurrenz zu Recyclinggranulat steht.

Die Verbrennung dagegen ist ein lukratives Geschäft. Bei Müll geht und ging es schon immer um harte Dollars. Die Geschichte der New Yorker Müllabfuhr beispielsweise war von Anfang an geprägt von mafiösen Strukturen, bei denen

die persönliche Bereicherung im Mittelpunkt stand, und schon früh wurde erkannt, wie viel sich damit verdienen lässt, dass der anfallende Müll beseitigt werden muss. Ähnlich läuft es im Süden Italiens seit Jahrzehnten bis heute. Eine fehlende Abfallwirtschaft und eine Mafia, die ein einträgliches Geschäft wittert, führen zu mit Müll verstopften Straßen, überfüllten Mülldeponien und einer illegalen Müllentsorgung mit verheerenden Auswirkungen auf Umwelt und Gesundheit. Wie durchtrieben das ganze Spiel um den Müll ist, hängt auch nur bedingt mit dem Entwicklungsstand eines Landes zusammen. So verdienen sich deutsche Firmen eine goldene Nase mit dem Import und der Verbrennung von Müll aus anderen Ländern wie eben Italien. Indem unsere Müllverbrennungsanlagen schon überdimensioniert geplant werden, wird die Notwendigkeit für einen solchen Müllhandel geschaffen, denn eine Müllverbrennungsanlage kann nur arbeiten, wenn sie ausgelastet ist. Und so kommt es, dass ein großer Teil des tatsächlich wiederverwertbaren Kunststoffs doch in der Müllverbrennungsanlage landet.⁴

RESSOURCEN

Wachstum, Wachstum, Wachstum!, wird uns von allen Seiten der Medien, der Politik und der Wirtschaft unablässig zugerufen. Nur so könnten wir unsere Zukunft sichern. Wenn man das reine Bruttosozialprodukt und unser Rentensystem anschaut, klingt das auch erst einmal nach der einzig richtigen Lösung. Allerdings ist dieser Ansatz etwas zu kurz gedacht. Denn auf einem Planeten, der die Form einer Kugel hat, ist grenzenloses Wachstum faktisch nicht möglich. Würden alle Menschen dieser Erde plötzlich den gleichen Ressourcenbedarf für sich beanspruchen, wie wir es in den *hoch entwickelten* Industrieländern tun, würde die Welt sofort kollabieren.

Schon der Energieerhaltungssatz lässt vermuten, dass nicht endlos etwas hinzukommen wird, sondern dass alles immer nur von einem Zustand in einen anderen umgewandelt wird. Nun haben wir unserer Erde viele Milliarden Jahre Zeit gegeben, um Bäume zu Erdöl, Erdgas und Kohle oder Diamanten umwandeln zu lassen, um aus Muscheln Kalkstein zu machen und Seltene Erden zu produzieren. Seit wir von diesen Bodenschätzen wissen, finden wir immer neue Methoden, um sie zu fördern und in Energie und Produkte unseres täglichen Gebrauchs umzuwandeln. Was die Erde Milliarden von Jahren an Zeit gekostet hat,

kann also in der vergleichsweise kurzen Lebensspanne des modernen Menschen als endlicher Rohstoff kategorisiert werden. Wir werden es in unserer Lebenszeit auf natürlichem Wege nicht erleben, wie aus einem Baum Erdöl wird. Folglich bedeutet die kontinuierliche Förderung eines Rohstoffs, dass dieser irgendwann nicht mehr zur Verfügung stehen wird. Irgendwann ist er aufgebraucht. Wie lange unser Erdöl noch reicht, wird seit gut 40 Jahren prognostiziert, und dies mit Zahlen, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. Die Vergangenheit zeigt, wir wissen es nicht. Was wir tatsächlich mit Sicherheit sagen können, ist, dass es nicht ewig reichen wird. Wir können uns noch in den prognostizierten Zeiträumen gemütlich einrichten, aber schon unsere Kinder dürfen es irgendwann ausbaden, dass die Quellen infolge der übermäßigen Ausbeutung versiegen.

Selbst wenn wir Alternativen finden, unseren Kunststoff in der gleichen Qualität komplett aus nachwachsenden Rohstoffen produzieren zu können, muss klar sein, dass auch diese Rohstoffe irgendwoher kommen müssen. Schon jetzt werden die Flächen für unsere Lebensmittelproduktion knapp. Wir beuten unsere Böden immer weiter aus, zerstören wertvolle Humusschichten durch Monokulturen und verseuchen unser Land durch Überdüngung und Pestizideinsatz. So verringern wir stetig das fruchtbare Potenzial unserer Böden und sorgen für einen Rückgang der heimischen Tier- und Pflanzenvielfalt. Und das nicht nur bei uns vor der eigenen Haustür, sondern auch in anderen Regionen der Erde. Sukzessive werden mehr Regenwaldflächen gerodet, um unserem Bedarf an Palmöl für Kosmetik und Lebensmittel gerecht zu werden und Soja für unsere Fleischproduktion anzubauen. Eine weitere Konkurrenz um Anbauflächen aus der Rohstoffindustrie würde bei unserem hohen Bedarf an Rohstoffen verheerende Folgen haben. Bereits der vermeintliche Ökosprit E10 mit einem Anteil von 10 Prozent Pflanzenmasse ließ einen Protestaufschrei in der Bevölkerung erkennen, die das Problem im Gegensatz zur Politik schon im Vorhinein erkannte. Und trotzdem – E10 gibt es immer noch.

Eines muss klar sein: Erneuerbare Rohstoffe wachsen zwar theoretisch unendlich häufig nach, man muss aber auch ihnen die Fläche, die Zeit und die Nährstoffe geben, die sie benötigen, um sich entsprechend entwickeln zu können. Unser Papier ist also nur so lange ein nachhaltiger Rohstoff, wie die Bäume auch in ausreichender Menge nach der Abholzung wieder aufgeforstet werden.

Zu der Knappheit unserer Ressourcen kommen diverse Umweltprobleme bei dessen Förderung und Verarbeitung hinzu. Bestes Beispiel sind die in regelmäßigen Abständen auftretenden Erdölkatastrophen, wenn Tausende Tonnen Rohöl

in den Ozean fließen, zahlreiche Meerestiere verkleben und ganze Küstenzüge verseuchen. Auch liegen die Rohstoffe nur selten in reiner Form in der Erde herum, sondern müssen häufig mithilfe von Chemikalien aus ihr herausgelöst werden. Die Aluminiumproduktion beispielsweise hinterlässt gigantische Mengen giftigen Rotschlamm, der nur noch deponiert werden kann. Auch hier besteht keine sonderliche Sicherheit bei der dauerhaften Endlagerung, wie Ungarn 2010 der Welt zeigte. Hier brach der Damm einer Rotschlamm-Endlagerung. Die herauslaufende toxische Brühe verseuchte mehrere Dörfer, es kam zu vielen Verletzten und letztlich endete der Strom in der Donau mit entsprechenden Folgen für deren Ökosystem. Die Förderung von Seltenen Erden und Edelmetallen wie Gold führt zu menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen für die lokale Bevölkerung, die in den Minen für einen Hungerlohn schuftet und ihre Gesundheit dabei aufs Spiel setzt.

Wenn man Müll also nicht nur als stinkende Reste betrachtet, die schnellstmöglich beseitigt werden sollen, sondern sich klarmacht, welcher Aufwand in der Förderung der Ausgangsstoffe und der Produktion steckt und welche Folgen für die Umwelt daraus resultieren, wird schnell klar: Es geht hier nicht um Abfall, es geht um wertvolle Rohstoffe. Wird das Material in der Müllverbrennungsanlage verbrannt, wird es zwar ebenfalls verwertet, denn es wird Strom und Wärme daraus erzeugt. Anders als bei der stofflichen Verwertung, bei der ein neues Produkt daraus erzeugt wird, ist der Rohstoff danach allerdings für immer verloren. Aus dem im Erdöl und im Kunststoff gebundenen CO² wird bei der Verbrennung ebendieses CO² freigesetzt. Während das gebundene CO² noch ein sehr praktischer Rohstoff ist, wird das freigesetzte zunehmend zu einem Problem in unserer Atmosphäre.

Langsam wird deutlich, dass der weggeworfene Joghurtbecher nicht nur der Müllabfuhr ein geregeltes Einkommen beschert, sondern auch seinen Beitrag zur Klimaerwärmung beisteuert. Damit ist er beteiligt an schmelzenden Polkappen, der zunehmenden Desertifikation, also der Wüstenausbreitung, sowie an den Dürren in den wärmeren Regionen unserer Erde. Die immer schlechteren Lebensbedingungen führen nicht zuletzt dazu, dass die ansässigen Menschen vor den Klimaveränderungen flüchten und sich in gemäßigteren Regionen wie Nordeuropa niederlassen. Nach einer Studie der US-amerikanischen National Academy von Anfang 2015 wäre es ohne eine jahrelange, bislang nicht gekannte Dürreperiode in Syrien niemals zu einem solchen Konflikt gekommen, wie er momentan herrscht.⁵ Der Joghurtbecher ist also noch viel mehr als eine verlore-

ne Ressource und Mittäter bei der Klimaerwärmung, er trägt auch noch seinen Teil zu den nicht abbreißenden Flüchtlingsströmen nach Nordeuropa bei. Wer sich also demnächst wieder einmal über die ganzen Flüchtlinge beschweren möchte, der schaue doch einfach mal in seinen Einkaufskorb.



MÜLL

Nicht nur die Grenzen der Recyclingunternehmen führen zu den bereits erwähnten geringen Recyclingquoten. Abfall, der nicht vom Verbraucher vorsortiert wird, geht ohne Umwege in die Verbrennung. Dazu zählen auch alle öffentlichen Mülleimer. Wer hier etwas hineinwirft, ist stolz darauf, dass er so vorbildlich handelt, bedenkt aber nicht, dass er damit auch eine Ressource für immer verschenkt. Wer wirklich umsichtig handeln will, nimmt seine Reste deshalb lieber mit nach Hause – oder hat im besten Fall natürlich keine.

Ein nicht unbeträchtlicher Anteil unseres Mülls sieht einen Mülleimer aber niemals von innen. Nicht alle Länder dieser Erde können ihren Müll so gut verstecken wie Deutschland. Wer beispielsweise nach Südostasien reist, wird erschrecken über die wahnwitzige Menge an Kunststoffverpackungen, die einem förmlich aufgedrängt und hinterhergeschmissen werden und nach dem Verzehr oft achtlos in der Landschaft landen. Nicht abbaubare Abfälle liegen offen herum in Straßen, in Wäldern und in Flüssen, und das in Mengen, bei denen wir uns gerne angewidert umdrehen und nur noch den Kopf schütteln über so viel Ignoranz. Aber auch wenn wir schnell zu wissen glauben, dass ein Asiat vollkommen unreflektiert Plastiktüten konsumiert, so bleibt es doch eine Tatsache, dass er immer noch weniger Müll produziert als ein Europäer, Amerikaner oder Australier. Tatsächlich besteht eine direkte Abhängigkeit zwischen Wohlstand und Müllaufkommen. Je reicher eine Gesellschaft, desto mehr Müll produziert sie – und desto besser lernt sie, ihn zu verstecken.

Hierzulande sorgen Bildungsstand und Erziehung für eine relativ saubere Umwelt. Im Allgemeinen wird der Müll zumindest in Mülleimern entsorgt, wenn auch bei Weitem nicht immer sortiert. Aber schaut man einmal genau hin, sieht man, dass es mit dieser Erziehung gar nicht so weit hin ist, wie wir glauben. Auf unseren innerstädtischen Straßen kommt regelmäßig die Straßenreinigung vorbei und kehrt zusammen, was den Weg in den Mülleimer nicht gefunden hat, sodass man glauben könnte, Silvester hätte nie stattgefunden. Schnellstra-

ßen, Autobahnen, Zufahrten und Bereiche, wo die städtische Müllabfuhr nicht zuständig ist, sind hingegen von achtlos weggeworfenem Material aller Art gesäumt. Selbst Grünstreifen, Parks und Flussufer bleiben nicht verschont. Und die Müllabfuhr erwischt niemals alles. Tiere fressen den Müll, Wind und Wetter tragen ihn in unsere Flüsse und arbeiten ihn langsam in die Erde ein. Unsere regelmäßigen Müllsammelaktionen auf Kölner Grünflächen und meine Bepflanzungen von öffentlichen Beeten zeigen immer wieder: Unsere gesamte Umwelt ist gespickt mit kleinen Plastikteilchen.

Von den 275 Millionen Tonnen Kunststoff, die wir weltweit jedes Jahr erzeugen, enden jedes Jahr 80 Millionen Tonnen in unseren Weltmeeren.⁶ Dort zirkuliert der Müll in fünf großen Müllteppichen, angetrieben durch die Meeresströmung – im Nordpazifik, im Südpazifik, im Indischen Ozean und im Atlantik, wo sogar zwei kreisen. Naturbelassene Strände ohne Kunststoffteile gibt es schon lange nicht mehr. Mein Bruder fragte schon als Kind meinen Vater beim Durchstreifen der am Strand angeschwemmten Gegenstände: »Papa, gibt es eigentlich auch *Strandschlecht*?!« Das ist jetzt 30 Jahre her, und es wird immer mehr.

Das Ganze ist nicht nur ein optisches Problem. Tiere fressen davon auf der Suche nach Nahrung und verhungern mit vollem Magen, vergiften sich an den enthaltenen Schadstoffen, erdrosseln sich damit. Vögel bauen Nester aus Kunststoffteilen, in denen ihre Jungen erfrieren. Wenn wir Meerestiere essen, dann haben wir unser Plastik bereits wieder auf dem Teller.

ZERO-WASTE-BEWEGUNG

Seit gut zehn Jahren gibt es eine Bewegung, die diese Zusammenhänge erkannt hat und unter dem Namen »Zero Waste« Menschen im direkten Gegensatz zur wachstumsorientierten Gesellschaft leben. Anstatt Dinge wegzuerwerfen und zu ersetzen, reduzieren sie ihren Abfall und damit ihren Ressourcenverbrauch auf ein Minimum. Bekanntestes Vorbild ist die US-Bloggerin Bea Johnson, die in ihrem Blog beschreibt, wie sie schon seit 2008 müllfrei lebt, und eine wahre Herausforderung daraus gemacht hat, ihren Jahresmüll auf die Größe eines Einmachglases zu reduzieren. Seitdem wächst die Bewegung langsam, aber stetig. Viele ihrer Nachfolger schreiben eigene Blogs und Internetseiten, um das Thema weiter in die Öffentlichkeit zu rücken, so wie auch ich. Denn es ist ein Wettlauf. Während die Bewegung stetig wächst, wächst

auch das mangelnde Bewusstsein im Rest der Bevölkerung und damit auch der von uns produzierte Müll.

»Zero Waste« bedeutet übersetzt »Kein Müll«. Wer sich länger mit dem Thema beschäftigt, merkt bald, dass die zweite Bedeutung des Begriffs aber noch viel wesentlicher ist, nämlich »Keine Verschwendung«. Es geht im Wesentlichen also um die bereits erwähnte Verschwendung von Ressourcen. Zero Waste ist die Utopie eines geschlossenen Wertstoffkreislaufs, in dem keine Ressourcen mehr verloren gehen. Also das perfekte Cradle-to-Cradle-Prinzip, in dem jedes Produkt wieder so weit zerlegt und aufbereitet wird, dass daraus Neues entsteht – ohne Verlust. Das ist ein sehr hoher Anspruch und scheint nur mit einem Rückzug in die Wildnis möglich.

Zero Waste zu leben bedeutet aber nicht, in die Wildnis auszuwandern, sondern dieser Utopie entgegenzustreben. Dabei geht es nicht um einen perfektionistischen Anspruch. Und auch nicht darum, voller Stolz einmal im Jahr sein Einmachglas mit Müll zu präsentieren. Menschen, die das tun, sind wichtig, denn sie machen uns auf das Problem aufmerksam und zeigen uns Lösungen. Sie sind unsere Vorbilder. Aber jeder, der anfängt, Verschwendung dort zu minimieren, wo sie vermeidbar ist, lebt bereits den Gedanken von Zero Waste.

Es geht um den achtsamen Umgang mit unserer Welt und deren begrenzten Ressourcen. Und es geht darum, die weltweiten Auswirkungen unseres Konsumverhaltens zu erkennen, sich immer wieder neu damit auseinanderzusetzen, ob es das wert ist, und entsprechend zu handeln. Es ist das ganzheitliche Neu-Denken gewohnter Verhaltensmuster unter Betrachtung globaler Zusammenhänge. Es geht darum, selbst zu denken und nicht bloß das zu tun, was wir immer getan haben.

Im Grunde ging es mir nicht anders als vielen Menschen auch. Wenn ich einkaufen ging, hatte ich immer ein schlechtes Gefühl dabei, all dieses Verpackungsmaterial mitzukaufen. Mir war nicht klar, wieso eine einzelne Gurke in Folie eingeschweißt ist, und empfand es als lästig, den Müll runterzubringen. An der Kasse habe ich schon allein deshalb auf Plastiktüten verzichtet, weil ich dafür nicht zahlen wollte. Dann war aber auch schon Schluss. Man findet das System irgendwie komisch, aber es ist, wie es ist, und was soll man daran ändern?!

Bis zu dem Tag, als ich ein Zeitungsblättchen in die Hände bekam, in dessen Vorwort der Begriff »Zero Waste« fiel, der mir bis dato vollkommen unbekannt war. Das machte mich neugierig. Zero Waste? Kein Müll? Das klingt toll. Und